



Illustration: Matthias Weinzierl

Im Kopf eines Schleppers

Ob ich ein guter oder schlechter Mensch bin, möchte ich hier nicht diskutieren (lassen). Denn diese Diskussion wird ohne mich geführt. Fluchthelfer oder Schlepper, Menschenhändler oder Schleuser, es gibt einige Begriffe, die meinen Beruf versuchen zu beschreiben. Ja, es ist ein Beruf wie jeder andere auf dieser Welt. Von Hamun Tanin.

Die folgenden Zeilen können als Fiktion oder Realität nachempfunden werden.

Mein Wecker klingelt, er zeigt 3 Uhr morgens. Ich gehe mir schnell die Zähne putzen. Ich steige in mein Auto und hole drei Arbeitskollegen ab. Wir fahren zu einem Parkplatz für LKWs, die am nächsten Tag nach Italien abreisen. Wir suchen einen nicht abgeschlossenen LKW und verstecken die Flüchtlinge zwischen den Orangenkisten. Ich sage zu ihnen, dass sie es nicht wagen sollten,

eine der Früchte zu essen. Denn wird eine Kiste geöffnet, entwickeln sich Gase, die sich in der Kabine ausbreiten, woran sie ersticken können. Um 5 Uhr telefoniere ich mit Ernestos, der Polizist am Hafen ist und frage ihn, ob er sein Geld erhalten hat. Ich gebe ihm das Kennzeichen des LKWs durch und er weiß, was er zu tun hat. Um 13 Uhr werde ich aus meinem Schlaf gerissen, dieses Mal ist es nicht der Wecker, sondern die Türklingel. Ich öffne und sehe Mohammed. Er erzählt mir, dass die fünfköpfige Familie vor seiner Tür stehe und sie in dem Hafen nicht

durchgekommen sind. Verflucht sei Ernestos! Wir fahren gemeinsam zu der Familie, die seit fünf Monaten auf den Straßen von Patras lebt. Ich verlange nochmal 500 Euro von ihnen und wir versuchen das Ganze in der kommenden Nacht wieder. Der nächste Morgen bleibt ruhig, es scheint, als ob sie durchgekommen sind.

Es ist mir wichtig, dass ich meinen Job richtig mache. Ich übe ihn seit fünf Jahren aus. Vor fünf Jahren kam ich selbst als Flüchtling aus Afghanistan nach Griechenland. Hier versuchte ich mich durchzuschlagen; ich erlitt jedoch Rückschläge auf meinem Weg nach Italien. Über Albanien und Mazedonien wollte ich damals nicht probieren nach Westeuropa zu gelangen. Eines Tages traf ich Ali, der mir erzählte, dass er einem Schleuser immer wieder hilft, die Flüchtlinge über die Grenze nach Italien oder Mazedonien zu bringen und fragte, ob ich dabei sein möchte. Ich sagte damals ja und blieb dabei. Davor habe ich mich auf dem Bau rumgeschlagen oder auch auf den Plantagen. Doch die Löhne waren sehr gering und ich musste oft auf die Bezahlung Monate lang warten.

Und dann kam die Wirtschaftskrise, die Griechenland empfindlich traf. Menschen wurden arbeitslos, doch der einzige Job war der des Schleusers, der die Krise überstand und davon noch profitierte. Denn hier und da kommen auch Griechen und nicht nur Flüchtlinge, die ihre Weiterreise finanzieren wollen, bei uns vorbei und wollen einige Euros verdienen. Somit hat sich unser Netzwerk erweitert. Unter den Griechen sind auch Ernestos und seine Kollegen, die die Hafenz Polizei regelrecht infiltriert haben. Über die Finanzen möchte ich jedoch den Überblick nicht verlieren, denn davon ist nicht nur meine Familie in Afghanistan abhängig, sondern auch die Tanten und Onkels im Iran und in Pakistan.

Vor zwei Jahren rief mich mein jüngerer Bruder Mansour an. Er sagte, er sei in Athen angekommen und ich solle ihn abholen. Ich war überrascht von seinem Anruf, rief meinen älteren Bruder in Ishfahan an und fragte, ob Mansour wirklich in Athen sei. Jalal meinte, sie hätten auch am gleichen Tag den Anruf von Mansour erhalten und die ganze Familie sei schockiert gewesen. Ich sollte mich auf den Weg machen und ihn suchen. In Athen angekommen, rief ich einen Bekannten an. Er sagte mir, ich sollte dringend ins zentrale Krankenhaus in Athen kommen. Dort erfuhr ich, dass Mansour seinen Verletzungen, die Folgen eines Autounfalls, erlag und ich musste seine Leiche wieder in den Iran senden. Dieser

Vorfall hat mein Leben bis heute geprägt und wird mich weiterhin begleiten. Später erfuhr ich, dass Mansour die Vorstellung hatte, dass ich ein Unternehmer in Griechenland sei. Ich hatte meiner Familie von meiner Finanzierungsquelle nie erzählt; ich sagte ihnen immer wieder, dass ich einen Kiosk in Athen betriebe. Sie sollten nicht erfahren, dass in Griechenland kein Leben als Kioskbesitzer möglich ist. Ich konnte auch nicht die Leiche meines Bruders nach Iran begleiten, denn mit keinen Worten dieser Welt hätte ich erklären können, dass ich sie belogen hatte und Mansour mit falschen Versprechungen angelockt hatte. Ich pflege seitdem keinen regen Kontakt mehr zu meiner Familie.

Ich sehe die Flüchtlinge nicht als Opfer, die ich ausnutze und von ihnen Geld verlange, das sie mühsam zusammengekratzt haben. Ich erfahre immer wieder von ihnen, dass sie mich und meinen Antrieb verstehen, Geld zu verdienen. Und sie sagen immer wieder: Geld stinkt nicht, aus welchem Loch es auch immer herauskriecht. Das sehe ich genauso. Meinen Job gibt es, weil er benötigt wird. Meinen Job gibt es aber auch, weil er zu einem System gehört. Ich möchte hier nicht philosophieren über die systematischen Fehler des Kapitalismus und andere Ideologien und Wirtschaftssysteme. Nur soviel, ich bin nicht dafür verantwortlich, dass die Menschen ihre Heimat – oder wie man es auch immer bezeichnet – verlassen müssen. Ich bin nicht dafür verantwortlich, dass die Menschen die so genannten Schurkenstaaten verlassen müssen, dafür sind die Verantwortlichen in den Herzen der Finsternis der Zivilisation in Brüssel, London, Washington, Berlin, Sydney und woanders tonangebend. Die leben ihre Lügen, ich möchte jedoch erst die Wahrheiten hören, dann können wir miteinander sprechen.

Ich weiß nur eins: Ihr werdet mir weiterhin ein Denkmal aus Scheiße bauen. Nur dass ihr dessen Gehirn selbst seid.<

Diese Zeilen stammen nicht aus der Feder eines Schleppers, sondern sind als ein Erinnerungsprotokoll zu verstehen, das nach einem Gespräch mit einem Menschen aufgeschrieben wurde, der sich auf den Transport von Menschen über die Grenzen spezialisiert hat. Ich habe nicht nach seinem Antrieb gefragt, warum er diesem einen Beruf nachgeht. Ich finde, es ist auch nicht bedeutsam, denn alles hat seinen Grund.

Hamun Tanin
ist Doktorand der Politikwissenschaften und Mitinitiator des Initiativkreises Migration Rosenheim.